

Merlins Geschichte

H.R., Dez. 1993

Es tat so weh, so fürchterlich weh - sie schrie so laut sie konnte, nur um ihrem inneren Schmerz Luft zu machen. Doch es gab für sie kein Vor und kein Zurück, er hatte sie betrogen und sie wußte es. Aber es gab da etwas, daß sie buchstäblich an ihn band - ich glaube die Menschen nennen es Liebe. Immer wieder wurde sie wütend angebrüllt - sie war völlig hilflos. Ganz ohne Kraft, ihm völlig ergeben, hatte ihre Seele verkauft und wußte plötzlich nicht mehr was sie tun sollte. Aber das war noch nicht alles, ich konzentrierte mich nun völlig auf die junge Frau. Mir lief es eiskalt über den Rücken war da nicht noch ein Herz zu sehen was in ihrem Bauche gerade zu schlagen begann?

Ja, ich hatte mich nicht getäuscht, Leben war im Begriff zu entstehen - doch was für eine Welt würde der junge Erdenbürger finden, in welche Realität würde er gezwungen werden, was wäre für ihn der Unterschied zwischen Gut und Böse? Viele Fragen - und ich erahnte bereits die Antworten.

Doch diesen Menschen war es bestimmt selbst ihren Weg zu gehen, mein Eingreifen hätte nur noch mehr Schaden angerichtet. Ich breitete meine weißen Flügel aus und flog von dannen - langsam erstarb das Weinen der Frau, die Landschaft schoß an mir vorbei, so schnell das langsam alles verschwamm, die Konturen verwischten sich, Raum und Zeit waren plötzlich ohne Bedeutung.

Ich saß in einem spärlich eingerichteten Raum, es roch noch ein wenig nach Plastik, denn alles war hier ganz neu - und ich war nicht alleine. Gleich zwei Herren redeten auf mich ein. Ihre Absicht, ihre Wünsche, ihr Ziel - ich kannte nichts davon. Es war als sprächen sie eine andere Sprache - so kannte ich doch nicht einmal selbst meine genauen Ziele, wie können sich diese beiden nur erdreisten mich darauf festzunageln? In der Flexibilität liegt die wahre Lebenskunst - ein Mensch hat nicht nur einen Wunsch sondern viele und gleichzeitig auch die Kraft sie alle zu erreichen - **wollen** und daran **glauben**, das sind die Zauberwörter. Doch meinen Gegenübern dies zu erklären - nein, eher fliegt eine Kuh als Astronaut zum Mond. Aus ihren Augen lese ich sture Theorie, Geltungssucht und Geschäftsgier - festgefahren in ihren Bahnen, irgendwie tun sie mir sogar leid. Doch jeder Alptraum hat einmal ein Ende und ich entfliehe diesem dunklen Gebäude, zurück in die Freiheit.

Raum und Zeit begannen wieder Formen anzunehmen und auch die vorbeifliegende Landschaft kam langsam wieder zum Stillstand. Ein wenig verwirrt und noch immer ziemlich schwindelig ließ ich mich auf einem Fichtenwipfel nieder. Ich versuchte meine Sinne wieder zusammenzukratzen, als ich jäh vom Jauchzen und Quietschen eines kleinen Kindes unterbrochen wurde. Ein kleiner blonder Jüngling spielte unter mir im Garten mit einer Eisenbahn. Das Netz von Schienen war weit ausgedehnt und verwirrend, ich wunderte mich, daß der Kleine den Überblick behielt. Ich wäre vor Schreck fast vom Ast gefallen, als es plötzlich krachte, kurz darauf lautes Weinen. Zwei Lokomotiven waren zusammengekracht und die Waggonen lagen wahllos in der Wiese verstreut.

Hunderte von Opfern stöhnten in den Trümmern, Ärzte versuchten zu helfen, wo Hilfe noch Sinn hatte. Immer wieder wurden sie von sensationsgierigen Reportern am erfüllen ihrer Pflicht gehindert und zahlreiche Schaulustige - solche die am Leid anderer Gefallen finden - taten ein übriges. Menschliches Versagen hieß es in der Unfallursache - es klang beinahe wie ein Hohn. In einer Zeit wo Computer bereits menschliche Entscheidungen treffen, wird ein Mensch noch als Sündenbock hingestellt und es mußte sogar richtig sein, denn Computer machen keine Fehler. Sie sind die Garantie für eine perfekte Menschheit.

"Na, hast du wohl eine Weiche falsch gestellt was?", zu dem weinenden Jungen hat sich ein junger Mann gesellt, offensichtlich sein Vater. Liebevoll nahm er seinen Sohn auf den Arm und wischte ihm die Tränen weg. "Ist doch nicht so schlimm, komm stellen wir wieder alles auf!". Der Junge sah ihn aus seinen großen blauen

Augen an, was für ihn im ersten Moment irreperabel aussah war in Wirklichkeit rasch wieder eine heile Welt und es dauerte gar nicht lange so hörte ich ihn auch schon wieder vergnügt quietschen. Doch ich sah auch noch etwas anderes - ein eiskalter Schauer fuhr mir wieder über den Rücken - ein Herr im schwarzen Nadelstreif näherte sich der friedlichen Szenerie und rief den Vater des Kleinen zu sich. Das Gesicht des jungen Mannes wurde kreidebleich, der Junge sah ängstlich zu seinem Vater auf, der erregt mit dem dunkel gekleideten Herren diskutierte. Und schließlich nahm ihn dieser mit fort, diesmal weinte der junge Mann mit seinem Sohn, einsam stand er am Gartentor und sah den beiden nach. Diesmal konnte er die Welt nicht mehr so leicht reparieren. Ich erhob mich wieder von meinem Wipfel, die Konturen verschwammen und ich war plötzlich wieder weit weit weg.

Der Verkehr war heute wieder äußerst dicht, doch ich fühlte mich jetzt bedeutend wohler als zuvor. Wir beide hatten ein angenehmes Ziel vor Augen. Je weiter wir die Stadt hinter uns ließen, desto dünner wurde die Fahrzeugkette, und schließlich glitten wir alleine über die glitzernde Landstraße, der untergehenden Sonne entgegen.

Dichte Nebelschwaden behinderten plötzlich meine Sicht, beinahe hätte ich ein dunkles Gebäude gerammt. Schüsse drangen von der Ferne aus der tiefschwarzen Nacht und hier und da die dumpfe Explosion einer Granate. Ich flog geradewegs auf das einzig beleuchtete Fenster weit und breit und setzte mich auf das Fensterbrett. Drinnen konnte ich einen Mann am Schreibtisch erkennen. Er trug eine prächtige Uniform und auf seinen Schultern trug er drei Sterne eingesäumt mit Lampassen. Er hielt einen Brief in der Hand und jegliche Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. Seine Nervosität war geradezu offensichtlich, der Aschenbecher war zum Überquellen voll und seine Hände zuckten unruhig über die Tischplatte. Ich las das Schreiben und konnte mit einem Schlag den schon etwas betagten Herren verstehen. Er war Oberbefehlshaber der 6. Armee und hatte ein Schreiben über die Kapitulation seiner Armee in Händen, die angeführten Bedingungen waren durchaus fair, mehr konnte man in seiner Lage wirklich nicht mehr erwarten. In diesem Moment flog die Türe auf und ein weiterer Mann betrat das Zimmer. Er überreichte dem General einen kleinen Zettel, auf dem nur ein Satz stand, ein Satz von jenem der alle Fäden in der Hand hielt aber selbst in warmen Kissen saß und nichts von der Not vom Leid der Soldaten mitbekam. Das Gesicht des Generals wurde für kurze Zeit noch ein wenig bleicher, dann stieg dunkelroter Zorn in sein Gesicht. Er donnerte die Faust so fest auf den Tisch, daß das daraufstehende Tintenfäßchen zu Boden fiel und dort splitternd zerbarst. Ich brauchte den Zettel erst gar nicht mehr zu lesen um mir über seinen Inhalt im klaren zu werden. Dieser Mann vor mir hatte nun das Leben von 330000 Soldaten in seiner Hand, er konnte über Leben oder Tod entscheiden, war er nun Gott oder der Teufel selbst? Und er traf seine Entscheidung, doch es war nicht die seinige, er war nur mehr eine Marionette im Spiele der Macht, seine eigene Meinung hatte er längst nicht mehr. In den folgenden Wochen starben 240000 Menschen und 90000 wurden gefangengenommen, doch nur wenige sahen die Heimat und ihre Familie wieder. Tief betroffen stürzte ich mich von dem Fensterbrett in die Tiefe und wurde wieder verschlungen vom Strudel der Zeit.

Der Empfang war äußerst herzlich, wir fühlten uns beide sofort wohl hier, Menschen so freundlich und sympathisch gibt es nicht sehr viele auf dieser Welt. Und zwei Kräfte trafen aufeinander, doch sie bekämpften sich nicht, sondern sie vereinigten sich zu noch größerer Energie.

Energie die ich dringend benötigte, denn der Aufstieg war mehr als anstrengend. Zu viert kämpften wir uns bei sengender Hitze den steilen Weg bergan. Links von uns ging es etliche hundert Meter in die Tiefe und zwischen den spitzen Klippen tobten die Naturgewalten der See. Nur selten konnte man durch die dichte Gischt die Schaumkronen der Wellen beobachten. Gerade sammelten sich die weißen Armeen wieder doch nur um gleich darauf wieder in alle Himmelsrichtungen zerschlagen zu werden - wer war der Sieger in diesem Kampf? Ich wußte es nicht, **noch** nicht. Doch bald würde ich alles wissen, würde verstehen was Leben bedeutet und Ewigkeit, lange dauert es nicht mehr, dann stehe...

Krachend zerbiß ich ein Stückchen einer Nußschale zwischen den Zähnen. Meine, im wahrsten Sinne des Wortes, verbissene Miene löste allgemeine Heiterkeit in der Runde aus. Und nachdem ich zuversichtlich erklärt hatte, daß alle meine Beißerchen überlebt hatten - löste sich auch der besorgte Ausdruck in der Miene der Dame des Hauses. Sie konnte alledem erst jetzt ein Lächeln abgewinnen. Draußen hatte es leicht begonnen zu schneien. Die Landschaft war rundum in zartes Weiß getaucht. Der Schnee dämpfte alle Geräusche - es war unglaublich schön einmal weit fern des Großstadtrummels zu weilen. Weihnachtliche Ruhe war draußen eingekehrt. Nachdem sich das allgemeine Gekicher gelegt hatte, fuhren wir fort in der Photokiste zu wühlen, natürlich nicht ohne vorher ein weiteres köstliches Stück Kuchen zu stibitzen.

Ein Stein löste sich plötzlich unter meinem Fuß und ich verlor das Gleichgewicht. "Merlin!" brüllte meine Frau, ich begann in den Abgrund zu rutschen. Aber trotz ihres hohen Alters bewies sie erstaunliche Behendigkeit und Kraft, eisern hielt sie mein Handgelenk fest bis Hilfe von den anderen beiden Alten zuteil wurde. Und mit vereinten Kräften zogen sie mich wieder empor auf den schmalen Felssteig. Es hatte den beiden allerdings viel Kraft gekostet, Kraft die sie noch dringend benötigen würden um ihr Ziel zu erreichen. Doch schon bei der nächsten Abzweigung sagten sie Lebewohl, sie wählten den geraden Weg. Der Abschied war kurz aber herzlich - meine Wurzeln entfernten sich von mir, nun war der Stamm auf sich alleine gestellt. Und ich wußte ich mußte mich beeilen, denn viel Zeit blieb uns beiden nicht mehr. So plagten wir uns so rasch als nur irgendwie möglich den steilen Weg hinauf. Endlich war die letzte Biegung erreicht, der sich uns bietende Anblick nahm uns beiden den Atem. Vor uns erhob sich eine Burg, so mächtig, daß sie von Menschenhand nicht geschaffen worden sein konnte. Riesige Türme wachten an den Ecken und die Blöcke aus denen die Wände gebaut waren, waren so kolossal, daß wohl keine Macht der Welt sie jemals wieder von der Stelle bekommen hätte. Das alles war nicht von und schon gar nicht **für** Menschen geschaffen. Wir wußten es beide und trotzdem lenkten wir unsere Schritte auf das gewaltige Tor, das in Mitten der Blöcke eingelassen worden war. Wir begannen unsere Kräfte zu sammeln, pulsierendes blaues Licht begann uns einzuhüllen die Linien des Feldes vereinigten sich in meinem Stab, der schließlich das Tor berührte. Völlig lautlos

schwangen die Flügel auf - ich begann zu erahnen, was uns erwartete. Der Innenhof war vollkommen leer, trotzdem wurden wir beobachtet, das konnte ich spüren. Das Tor schloß sich hinter uns ebenso lautlos wie es sich geöffnet hatte. Mein Stab zerbröselte in meinen Händen. Für solche Kräfte war selbst er nicht geschaffen. Wir setzten unsren Weg weiter in das Innere der Burg fort. Sie schien sich endlos zu erstrecken. Zahllose Treppen und Gänge hatten wir bereits hinter uns gebracht, als ich sie endlich sah - die kleine Burgkapelle, im Zentrum dieser ewigen Mauern erbaut. Wir erreichten das Gebäude unbehelligt, eine unsichtbare Kraft schien uns zu ziehen - in diesem Moment wußte ich es, es gab kein Zurück mehr. Die Kraft zog uns weiter, die Stunde war gekommen und wir hatten nur mehr wenig Zeit. Einmal drückten wir uns noch aneinander, es war das letzte Mal. Wieder begannen wir in diesem blauen Licht zu leuchten, doch diesmal waren die Quellen zwei in den Stein gehauene Gruben. Und instinktiv wußten wir was zu tun sei.

Das blaue Licht ihrer Körper verschmolz mit den gleißend blauen Flammen aus den Gruben. Wenig später stiegen zwei leuchten weiße Tauben - hielten sie sich an den Flügeln? - empor.

Der Abschied fiel schwer, doch das sichere Gefühl wiederzukommen erfüllte uns schließlich mit Erleichterung. Wir fuhren in eine weiße undurchdringliche Wand, die die Scheinwerfer nur unzureichend zu durchdringen vermochten. Und ich war müde, unglaublich müde. Plötzlich war ich jedoch hellwach, meine Augen weiteten sich vor Schreck. Zwei Konturen begannen sich aus dem dichten Nebel abzuheben, man konnte sie nur undeutlich erkennen, da sie ebenfalls weiß waren. Und das Schlimmste: die beiden kamen direkt auf uns zu! Ich wollte eben zu einer Notbremsung ansetzen, aber alles ging viel zu rasch. Die beiden Tauben - hielten sie sich an den Flügeln? - rasten direkt auf meine Windschutzscheibe zu und ... hindurch! Sie waren ebenso rasch aufgetaucht wie sie wieder verschwunden waren, das alles hatte vielleicht eine Sekunde gedauert.

"Hoffentlich finden sie ihren Weg nach Hause", sagte eine leise Stimme neben mir. "Ich hoffe es auch", antwortete ich. Das monotone Brummen des Motors verlor sich in den dichten weißen Schwaden.

Gabi und Irene gewidmet

H.R. 12.Dezember 1993